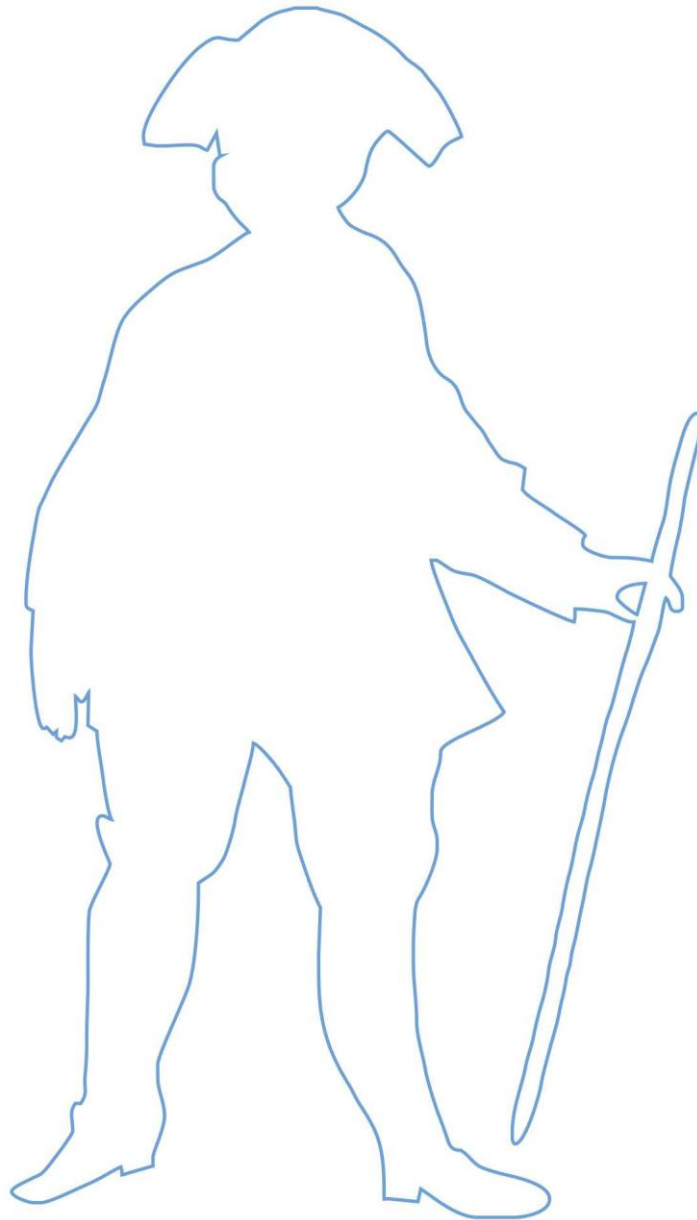


10 Jahre Europäischer Verein
„Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser“

Vereinsschrift 9



Jubiläumsfeier am 3./4. Oktober 2025 am Genfer See

Organisation: Verein VIA, Schweiz

Renate Buchenauer, Deutschland:

Inhalt und Verlauf der Jubiläumsveranstaltung

Insgesamt waren unsere vier Partnervereine durch etwa 30 Personen vertreten. Ein größerer Teil kam aus der Schweiz, insbesondere den Regionalvereinen „Genf“ und „Waadtland“. Sieben Personen vertraten den französischen Verein, vier die italienische Stiftung. Für Deutschland haben an der Veranstaltung teilgenommen Renate Buchenauer und Dorothe Römer. Am 2. Tag fanden sich noch weitere Gäste aus der näheren Umgebung zu der Schlussveranstaltung in Chancy an der schweizerisch-französischen Grenze ein.

Der schweizerische Verein „VIA“ hat die Gesamtveranstaltung in hervorragender Weise organisiert und vorbereitet. Uns bot sich ein abwechslungsreiches und detailliert vorbereitetes Programm. Vor Ort unterstützten LokalvertreterInnen die perfekte Organisation.



Am Freitag, 3. Oktober startete das Programm mit einer offiziellen Begrüßung durch den schweizerischen Vereinspräsidenten Pierre-André Glauser am Ufer des Genfer See in der Gemarkung Prangins, direkt am Denkmal der Glorreichen Rückkehr der Waldenser. Sein historischer Rückblick auf diesen geschichtsträchtigen Ort schloss auch Ausführungen zur 10-Jahres-Geschichte des Europäischen Vereins und einen Nachruf auf den kürzlich verstorbenen Kollegen und Freund Francois Wencelius aus dem Vorstand der französischen Fédération ein. Ihm schloss sich der Bürgermeister der Gemeinde Prangins, Monsieur Bettems, an, der die europäischen Besucher begrüßte und der Europarat-Kulturroute alles Gute wünschte.

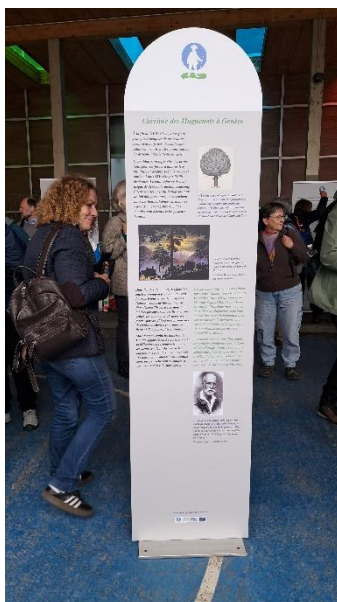


Im Anschluss waren wir seitens der Gemeinde zu einer regionaler Weinverköstigung eingeladen, bevor die italienische Delegation eine szenische Lesung zu Start und Ablauf der „Glorreichen Rückkehr“ der hier aufgebrochenen Waldenser gab und dabei Gedanken zu den Formen von Widerstand in Geschichte und Gegenwart einband.

Nachfolgend fuhren wir mit öffentlichem Bus in den Nachbarort Nyon, von wo wir das Schiff nach Ivoire auf der französischen Seite des Genfer Sees nahmen. Dort landeten damals die Waldenser nach ihrer Überfahrt zum Start der „Glorreichen Rückkehr“. Wir wanderten auf dem „Waldenserweg“ und Dorothe Römer erhielt die Gelegenheit, für den deutschen Verein zu grüßen und zurückzuschauen auf die Entwicklung des Hugenotten- und Waldenserpfads in Deutschland, seine Bedeutung als Europarat-Kulturroute und die gemeinsamen europäischen Aktivitäten. Darin eingeschlossen war auch ein herzlicher Dank für die hervorragende Organisation und Betreuung der Jubiläumsveranstaltung. Die kleine Wanderung führte uns bis in den Nachbarort Nernier, von wo uns das Schiff auf die Schweizer Seite zurückbrachte.

Der Abend endete sehr angenehm mit einem Essen in einem Restaurant am Strand in Nyon.

Der 2. Tag begann unweit von Chancy (Schweiz). Auf dem Hugenotten- und Waldenserpfad wanderten wir entlang der Rhone in Richtung Chancy. Dort wurden wir von der Bürgermeisterin der Gemeinde Chancy sowie ihrer Kollegin aus dem französischen Nachbarort empfangen. Präsident Pierre-Andre Glauser begrüßte alle Gäste und gab den inhaltlichen Rahmen für die Veranstaltung. Gleichzeitig setzte er einen neuen Akzent und eine neue Idee für künftige partnerschaftliche Aktionen: „Résistance – Widerstand“ als prägendes Element der hugenottischen und waldensischen Geschichte über die Jahrhunderte.



Im Anschluss enthüllten Laure Alvarez für die französische Fédération und Pierre-André Glauser eine Tafel, die wie ihr 2023 an der deutsch-schweizerischen Grenze installiertes Pendant gestaltet ist: auf einer Seite informiert sie über die Lokal- und Regionsgeschichte im Grenzgebiet und auf der anderen über die Europäische Kulturroute. Diese Tafel wird direkt am Grenzübergang des Wegs aufgestellt. Das Jubiläum endete am Nachmittag mit einem



Imbiss und vielen Gesprächen und Austauschen unter den europäischen Partnern. Elisabeth Blanchard trug mit frei vorgetragenen spannenden historischen Erzählungen zum Exil der Hugenotten zu einem schönen Abschluss der Veranstaltung bei.

Renate Buchenauer, Vereinskoordination Deutschland

Dorothe Römer, Deutschland: Prangins – Nyon - Nernier

Grußwort und Erinnerungen

Am 3. und 4. Oktober 2025 hatte ich die Gelegenheit, mich im Kreise unserer Freunde und Partner aus der Schweiz, Italien, Frankreich und Deutschland anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Union Sur les Pas des Huguenots et Vaudois zu erinnern und Danke zu sagen:

Mein Dank gilt besonders Pierré-Andre Glauser und unseren Schweizer Partnern, die diese Feier so großartig und wunderbar organisierten! Der Erste Vorsitzende des deutschen Partnervereins, Marcus Dittrich, lässt herzliche Grüße ausrichten und entschuldigt sein Fortbleiben. Aber, der 3. Oktober ist für einen Bürgermeister in Deutschland mit vielen Verpflichtungen verbunden, die seine Anwesenheit erfordern.

Im Frühjahr vor über 16 Jahren sprach mich eine junge Frau während einer Konferenz der Hessischen Akademie der Planung und Entwicklung im Ländlichen Raum (HAL) an. Sie erzählte mir begeistert von einem Projekt zum Thema Hugenotten und Waldenser. Sie war sich sicher, dass es mir gefiele und lud mich zur Gründungsversammlung des Trägervereins ein. Kurze Zeit später verpflichtete mich auch Simone Saxer zum Engagement für dasselbe Vorhaben, das ihr eine Herzensangelegenheit war. Ich war von dem Projekt tatsächlich auf Anhieb angetan - allerdings hatte ich damals noch keine Vorstellung davon, wie sehr mich das Projekt in sich einweben würde. Die junge Dame auf der Tagung der HAL war Renate Buchenauer, die ich heute liebevoll die Mutter des Weges nenne, das Projekt war der Hugenotten- und Waldenserpfad, dessen deutscher Trägerverein im Juni 2009 gegründet werden sollte.

Es folgten viele Erstbegehungen und Veranstaltungen entlang der mehr als 2000 Kilometer unserer Route. Besonders gerne besuchte ich Eröffnungswanderungen in der Schweiz und erinnere mich zum Beispiel an den Empfang der Wandergruppe mit Esel in Chancy. Die Gruppe wurde geführt von Barbara Hunziker, der Ehefrau des Johannes Melsen, dem Vater des Weges. Auf der Strecke von Chancy zur Genfer Kathedrale wurde während der Eröffnungswanderung unsere Gruppe so groß, dass jemand sagte: „Man hat den Eindruck, es ist ein Königreich unterwegs.“ Mein persönlicher Trailangel war damals Margarete, die mich fürsorglich unter ihre Flügel nahm. Ihren Nachnamen habe ich nie erfahren.

Ich erinnere mich an die Überfahrt von Genf nach Morges auf einer historischen Galeere. Auf dem Schiff trug der Chor aus Torre Pellice den Gefangenchor aus Nabucco vor, und Pastor Claudio Pasquet leitete schmunzelnd seine Rede mit den Worten ein: „Ich fahre auf Englisch fort, denn Englisch ist das moderne Patois.“ Auf gewisse Weise war dies eine prophetische Anmerkung, denn seit unserer Anerkennung als Europarat Kulturroute ist Englisch die Sprache, die mich als Vertreterin der Union „Sur les Pas des Huguenots et des Vaudois“ bei internationalen Konferenzen stets begleitet. Den kommenden Generationen dient sie als Umgangssprache - so selbstverständlich wie unseren Vorfahren das Französische. Auf diesen Tagungen begegnete ich in all den Jahren immer wieder Davide Rosso, unserem Projektmanager für die Waldenser und wir beide sammelten dabei Ideen, mit denen wir thematisch den Weg überspannen könnten.



2015 unterzeichnete der langjährige Vorsitzende in Deutschland, Herbert Hunkel, in Begleitung von Renate Buchenauer, die Gründungsurkunde unserer Union im Internationalen Museum der Reformation in Genf.



(Unterzeichnung der Gründung der europäischen Vereinigung am 3. Oktober 2015 in Genf)

2025 feiern wir nun unser 10jähriges Jubiläum und zudem die Rezertifizierung als Europarat Kulturroute. Im Herbst des Jahres 2015 durfte ich die überwältigende Gastfreundschaft der französisch reformierten Gemeinde in St. Gallen erleben, die mich mit einem kleinen Vortrag zum 333jährigen Predigtjubiläum meines Vorfahren Isaac Suchier de Cols eingeladen hatte. Es war ein unruhiges Jahr. Mein herzlicher Gastvater in St. Gallen sagte: „Wir schauen heute alle auf Deutschland. Ihr seid uns gerade ein Vorbild.“ Dies war mir neben meiner Familiengeschichte und der Tätigkeit als Stellvertretende Vorsitzende des Hugenotten- und Waldenserpfades eine weitere Motivation, mich zukünftig noch stärker für geflüchtete Menschen einzusetzen. Millionen suchen seitdem bei uns eine neue Heimat in Freiheit, Frieden und Sicherheit - etwas, das mich seit 2015 zusätzlich im Berufsleben stetig begleitet. Das Projekt Sur les Pas des Huguenots et de Vaudois wurde für mich indessen zur Heimat des Herzens.

Ein spezieller Dank soll an dieser Stelle an Sandra Perrier und Florian Hitz für ihre unermüdliche Unterstützung als Übersetzer gehen!

Dorothe Römer, Stellvertretende Vorsitzende des Hugenotten- und Waldenserpfades e.V.

Die Glorreiche Rückkehr der Waldenser - Eine szenische Lesung

Beitrag der Stiftung Waldensisches Kulturzentrum, Torre Pellice

Leitung: Davide Rosso, Italien

Einführung

Hier am Schweizer Ufer des Genfer Sees fassen wir kurz die Geschichte der Verfolgung und Deportation der Waldenser in Szenen im Jahr 1686 und Glorreichen Rückkehr im Jahr 1689 zusammen, indem wir Auszüge aus dem von den Jugendlichen der Waldenser-Kirche von Pinerolo vorbereiteten Stück lesen. Im Jahr 2017 und dann 2019 haben sie den gesamten Weg zurückgelegt und an verschiedenen Orten entlang des Weges ihre auf Dokumenten aus der damaligen Zeit basierenden Theaterstücke über die Verbannung und die Rückkehr der Waldenser aufgeführt.

Der Erzähler:

Die Gäste in der Herberge regten sich ein wenig auf, das ist wahr, aber Janavel wußte die Gespräche zu leiten und griff ein, wenn sie in Schlägereien auszuarten drohten oder aber er regte sie an, wenn sie ihm inhaltsreich erschienen.



Ich hielt mich ein wenig am Rande: ich wusste von all dem nichts, ich fühlte mich ziemlich nutzlos und fürchtete, eine Last zu sein. Ich sah sie alle so bestimmt auftreten und hätte diesem Gebrodel gerne einen Sinn gegeben. Aber ich konnte es nicht. Ich fühlte mich leer, das war es. Selbst wenn ich es hätte erreichen können, zurückzugehen, was hätte ich dort getan? Wer weiß, wer jetzt in meinem Haus wohnt, wer weiß, wer jetzt meine Felder bestellt, wer weiß, welche Gesichter sie haben? Und vor allem, wie könnte ich überhaupt daran denken, von neuem über die Berge zu gehen mit der Gefahr, unter den Angriffen der Soldaten des Herzogs von Savoyen oder des französischen Königs getötet zu werden?

Eines Tages aber habe ich sie gesehen, ganz plötzlich, in der Mitte der Tische und dem Lärm in der Auberge du Flacon: aufrecht, lächelnd, strahlend trug sie die Gläser mit dem Wein und die Teller mit dem Ragout zu den Gästen, natürlich mit einem neuen gelben Band um das Handgelenk. Elise war da. Von diesem Moment an änderte sich alles.

Elise:

Hier sind wir und berichten über die letzten Ereignisse.

Also, die Umgebung hatte sich glücklicherweise verändert, aus einem schmutzigen und bedrückenden Gefängnis waren wir in eine komfortable Herberge gelangt, ich würde sagen, dies war eine gute Nachricht. Ich werde Euch nicht erzählen, wie ich nach Genf gekommen bin, weil es eine wirklich furchtbare Reise war. Man kann sich nicht vorstellen, was es bedeutet, in der Kälte unterwegs zu sein, mit der Angst, im nächsten Moment zu sterben. Ich habe getan, was ich konnte, habe versucht, meinen Gefährten Mut zuzusprechen. Ich habe auch mein altes gelbes Band einem Mädchen angeboten, das ein wenig Normalität, ein wenig Mut, ein wenig Hoffnung brauchte: Als ich es ihr gab, dankte sie mir und sagte, sie freue sich darauf, es zu tragen, sobald sie in Genf frei sei.

Sie ist in den Bergen des Mont Cenis gestorben, erschöpft von der Kälte und der Müdigkeit wie so viele andere. Kurz gesagt, ich selbst bin an unserem Ziel in einigermaßen guter Gesundheit angekommen.

Erschöpft zwar, aber als ich erkannte, dass mir ein neues Leben geschenkt worden war, bin ich schnell darüber hinweggekommen. Ich war in einer kleinen Kammer untergekommen, als Gast einer sympathischen Familie: sie waren sehr nett und aufmerksam, ich fühlte mich ihnen gegenüber verpflichtet. Und so beschloss ich, eine Möglichkeit zu suchen, ihre Hilfe zu vergelten. Ich erfuhr, dass in einer Herberge im Stadtzentrum jemand für die Bedienung gesucht würde. Der Eigentümer hat mich früh am Morgen zu sich kommen lassen, er saß an einem Tisch im Hintergrund des Gastraums. Er hat mich gefragt, ob ich schon einmal in einer Kneipe oder einer Herberge gearbeitet habe, und ich antwortete mit Nein. Dann hat er mich nach meiner Geschichte gefragt und ich habe sie ihm erzählt. „Ich mag Dich, Elise, du fängst heute an.“ Herr Janavel schüttelte mir die Hand, und ich begann gleich damit, verschiedene Aufgaben zu erledigen. Welcher Lärm und welches Getümmel in der Auberge du Flacon Schon nach den ersten Stunden drehte sich mein Kopf zwischen all den Liedern, dem Wein, den Gesprächen Das war wirklich verrückt.

An diesem Tag saß Herr Janavel an seinem gewohnten Platz und sprach mit einem jungen Mann, den ich noch nicht gesehen hatte (ich muss sagen, sehr niedlich...). Je mehr er redete, desto mehr ereiferte er sich. Er erhob seine Stimme, bis er auf den Tisch stieg und rief: „Basta! Wir werden siegen!“. Ihr könnt euch vorstellen, was danach passierte: Ein Ausbruch von Glücksrufen, die Menschen erhoben sich, umarmten sich rund um den kleinen Tisch auf dem der junge Mann stand, vollkommen glücklich.



Erzähler:

Ich glaube, indem wir uns unsere Erlebnisse erzählten, habe ich angefangen mir darüber im Klaren zu sein, dass ich wahrhaftig in meine Heimat zurückkehren und meine Freiheit wieder gewinnen wollte. Es kam mir vor, dass wir uns einige Minuten darüber unterhielten, aber wahrscheinlich hat es Stunden gedauert. Dann sind wir aufgebrochen (Elise hat sich die Erlaubnis von Herrn Janavel erbeten. Er hat mich lächelnd angesehen und sie ihr gegeben.) So sind wir in der Stadt herumgeirrt, weiter in unseren Erzählungen fortfahrend. Wir sind an das Seeufer gekommen. „Elise...“ sagte ich.

Elise:

«Was machen wir nun?» Ich hatte diese Frage nicht erwartet, nicht zu diesem Zeitpunkt.

Erzähler:

«Wir warten» antwortete er lächelnd.

Elise:

Es lag an diesem Nachmittag etwas in der Luft, das mich mit Hoffnung erfüllte. Vielleicht waren es noch die Rufe und Gespräche, die wir in der Herberge zum Flacon gehört hatten, aber ich fühlte in mir, dass wir eines Tages glücklich und frei sein würden.

Erzähler:

«Ich will zurückgehen, ich will kämpfen“ sagte mir Elise, den Blick auf die Berge gerichtet.

Elise:

«Ich will zurückgehen, ich will kämpfen“ sagte er zu mir, den Blick auf die Berge gerichtet.

Erzähler:

Die Zeit begann nun schneller zu vergehen, seit ich mit Elise zusammen war. Meine Kammer war gerade ausreichend groß für uns zwei, und morgens gingen wir gemeinsam zur Herberge zum Flacon, sie um zu arbeiten und die Gäste zu bedienen und ich, um mit den anderen Möglichkeiten einer Rückkehr in unsere Heimat zu erörtern. Es ist nicht etwa so, dass Elise nicht eingegriffen hätte, ganz im Gegenteil: oft stellte sie die Gläser auf den Tisch und begann mit einer unglaublichen Energie mit den anderen zu diskutieren. Mehreren blieb der Mund offen stehen, während sie ihre Ansichten kundtat. Alle Versammlungen waren recht lebendig, es herrschte wirklich eine gute Atmosphäre. Auf allen Versammlungen war dieser Typ dabei, der auf den Tisch gestiegen war, als ich Elise getroffen hatte. Das war ein waldensischer Pfarrer, ein ganz besonderer Mensch: groß, vornehm, kultiviert und mit einer sehr klugen Ausstrahlung. Er nannte sich Henri Arnaud.

Henri Arnaud :

Ich war schlecht angesehen, am Anfang, in Genf. Als die ersten Brigaden der Waldenser angekommen sind, am Boden zerstört und halb erfroren, war ich auf der Brücke der Arve um sie zu erwarten: ich war Monate vorher dort angekommen, ich bin mit meiner Familie noch während der Kämpfe in den Tälern geflohen. Ich war überzeugt, dass es eine Ruhepause geben würde, aber das ist nicht geschehen. Ich hörte die Einschläge der Musketen und die Schreie von meinem Volk hinter mir, also floh ich in die Schweiz. Da sind wir nun, wir Exilanten, alle bereit, uns an jede Hoffnung zu klammern wie Kletterpflanzen. Janavel wusste, dass er auf der Grundlage dieser Hoffnung unsere Rückkehr leicht würde organisieren können: Dafür organisierte er Versammlungen in seiner Herberge, lenkte die Diskussionen, hielt das Feuer in den Herzen der Exilanten am Brennen. Exilanten, wir waren Exilanten, keine Bürger. Exilanten, die den Papst nicht akzeptierten, die die katholische Kirche nicht anerkannten. Wir waren folglich das schlimmste Übel unter den Exilanten, aber glaubt nicht, dass wir alleine waren. Ganz Europa brodelte, mit einem langsamen Feuer, das die Gemüter nicht einschlafen ließ. Die seit Jahrhunderten andauernden Glaubenskämpfe mit Höhen und Tiefen schienen an einem Punkt angelangt zu sein, an dem sie alle gleichzeitig ausbrachen.

England, die Niederlande, einige Fürstentümer in Deutschland, alle erhoben sich gegen Frankreich, den Herzog von Savoyen, das Papsttum: politische Interessen mischten sich mit religiösen und niemand wusste mehr, ob es nur um einen Vorwand handelte oder um wirklich ernst gemeinte Fragen.

Aber das war in Wirklichkeit unwichtig: Es ging um existentielle Fragen. Im Sommer 1688 habe ich zum ersten Mal eine bewaffnete Rückkehr in unsere Heimat versucht. Wir sind kurz darauf festgesetzt worden, diejenigen, die es nicht schafften zu entkommen, wurden eingekerkert oder getötet. Ich habe es geschafft, mich zu retten und nach Genf zurückzukehren, aber glaubt nicht, dass ich dort geblieben

bin, um mich über mein Schicksal zu beklagen. Ich bin unmittelbar in die Niederlande aufgebrochen. Als ich Wilhelm III. von Oranien getroffen habe, war er glücklich, mir seine Unterstützung zuzusichern: Mit unserer Expedition würden wir zu einer Trumpfkarte im politischen Spiel gegen Frankreich werden. Er entschied, uns zu finanzieren, uns Waffen zu liefern und alles das, was wir ausserdem noch bräuchten. Wir hätten uns nichts Besseres wünschen können.

Ich bin nach Genf mit einem Hugenotten, Gabriel de Covenant, zurückgekehrt, ein Sondergesandter von Wilhelm von Oranien, der uns bei den Vorbereitungen helfen sollte. Alle bewegten sich mit Vorsicht beim Betreten der Herberge du Flacon, es stand zu viel auf dem Spiel, um Fehler zu machen. Dann kam der Tag, wir waren bereit zum Aufbruch. Ende Juli, die Nachrichten waren heimlich an alle waldensischen und hugenottischen Exilanten in der Schweiz weitergegeben worden: Das Treffen war am 16. August in den Wäldern von Prangins festgelegt. Gott war mit uns.

Erzähler:

Sie werden es nicht glauben, aber ein Jahr ist in wenigen Stunden vergangen. Man bereitete sich auf das große Ereignis vor, man betete, man schmiedete Komplote, knüpfte Kontakte. Dann kam der Tag.

Antoine Turel:

Es waren viele, diese gesegneten Jungen, versteckt in den Wäldern an diesem 16. August 1689. Stellt euch vor, 1000 bewaffnete Männer mitten im Wald. Du musst schlau und schnell sein, sonst bist du verloren. Diese Berner waren schon zu klug für mich, und sie haben uns verdächtigt von Beginn an, aber zum Glück haben sie immer so getan, als ob nichts sei. Dieser verfluchte Baron von Prangins, Isaac-Genève de Balthazar, ging zu den Behörden und versuchte, sofort ein Heer gegen uns zu schicken. Es war gut, dass er eine zu lange Zunge hatte und ständig "ins Wallis, in die Waadt!" schrie. Niemand glaubte das. In jedem Falle, während die Nacht ein wenig dunkler wurde, begannen wir uns dem Ufer zu nähern. Ich hörte das Klatschen des frischen Wassers an meinen Stiefeln und stieß dann das Boot, in dem sich Arnaud befand, ins Wasser: er, ganz auf sich selbst bedacht, war dabei, Gottes Hilfe anzurufen, während ich schob.

Wie das Leben eben spielt, was soll ich euch sagen. Dann holten wir alle Boote, die wir gemietet hatten (gut, einige haben wir auch ausgeliehen) und fingen an, den See zu überqueren. Damit alle auf die andere Seite kamen, mussten wir dreimal übersetzen. Die beiden Ufer an diesem Punkt vor Prangins waren nicht sehr weit voneinander entfernt, und dennoch schien es mir, als wären wir jahrhundertlang gerudert. Die Laternen konnten wir nicht nutzen, sie hätten uns verraten. Es war unwirklich: Fast 300 Männer, die zusammen ruderten und sich fortbewegten und dabei versuchten, kein Geräusch zu machen. Ich erinnere mich, dass es so dunkel war, dass ich nicht mehr unterscheiden konnte, wo der Himmel endete und wo der See begann. Die Berge lagen da, unbeweglich, uns in der Dunkelheit beobachtend. Und uns auf der anderen Seite des Sees erwartend. Die Männer, die mit Jean Jaques Bourgeois ruderten, sind zu spät angekommen, als das letzte Boot der



Übrigen schon weit vom Ufer entfernt war: sie waren der ursprünglichen Planung gefolgt, die den Start für den 17. August vorsah. Aber wie ihr wohl verstanden habt, hatten wir nicht die Zeit, so lange zu warten. Drei Wochen später haben Bourgeois und seine Männer unabhängig eine neue Rückkehr versucht, aber sie wurden gefangen genommen und auf dem Platz von Nyon exekutiert – ohne dass sie einen Fluchtversuch hätten unternehmen können, die armen Menschen.



Tatsache ist, dass der gute Bourgeois zum militärischen Kommandanten der gesamten Expedition ernannt worden war, und was sollte man also nun auf der anderen Seite des Genfersees ohne ihn tun? Einen schönen Kriegsrat abhalten, natürlich, ein Rat, der mich, Antoine Turel, zum Generalkommandanten wählen würde. Ich sehe, ihr seid nicht überzeugt. Ich habe nichts gegen euch. Hebt die Hand, wer schon einmal von Antoine Turel gehört hat, der tausend Männer, Hugenotten und Waldenser zurückgebracht hat. Ich habe mir das vorgestellt, keine Sorge. Jemand hat Arnaud in dieser ganzen Angelegenheit mehr Bedeutung beigemessen, und ich kann niemanden dafür verantwortlich machen. Wie? Bin ich neidisch auf Arnaud? Wer wurde zum Generalkommandanten ernannt, ich oder er? Und dann war er der Ideologe, ich hielt die Männer zusammen und kommandierte mit meinem Kriegsrat. Jedem das Seine. Tatsache ist, dass am Morgen des 17. August alles arrangiert war. Jetzt konnten wir uns auf bessere Zeiten freuen.

Erzähler:

Frisch, die Luft ist frisch am Genfer See. Vielleicht war es der leichte Wind, vielleicht waren es die Gefühle, die uns frösteln liessen. Jedes Mal, wenn ich meine Muskete auf meine Schulter nahm, verspürte ich ein starkes Ziehen im Magen. Wir gingen mit leichtem und schwerem Herzen zugleich los. Es gab ein Büchlein, wenige Seiten, aber mit detaillierten Angaben, das uns leitete. Herrn Janavel der sehr erfahren im Guerillakrieg war und die Orte im Gebirge gut kannte, gab uns Instruktionen für unseren Weg und Verhaltensratschläge mit.

Josué Janavel:

Diese armen Menschen, die in den Bergen wohnen, sind nicht eure Feinde, sie müssen Eure größten Verbündeten sein. Und man kann einen Freund nur mit Ehrlichkeit und Gerechtigkeit behandeln. Also sprecht sie an, erklärt eure (und unsere) Sache, sagt ihnen, dass der Herr eure Schritte lenkt. Erzählt ihnen von den Ungerechtigkeiten, die ihr habt erdulden müssen und die auch auf die herabfallen werden, die euch nicht helfen: Und sie werden im Herzog und den Franzosen unsere gemeinsamen Feinde erkennen. Sie werden euch führen und euch unterstützen. Nehmt Geiseln, aber nehmt sie aus dem Klerus und dem Adel: sie werden ein wertvolles Tauschmittel sein. Und einmal in den Tälern könnt ihr sie vielleicht mit den Kindern tauschen, die euch weggenommen wurden.

Erzähler:

So erklärte uns stetig Herr Janavel, an seinem Tisch in der Herberge sitzend. Ich unterstelle, dass er etwas sehr Ähnliches in seinen Instruktionen geschrieben hat.

Davide Rosso: Ausblick

Es ist immer sehr bewegend, den Genfer See im Boot von Prangins-Nyon aus zu überqueren, nicht weit von Genf, wenn es im Zeichen des „Hugenotten- und Waldenserpfads“ geschieht und nachdem man die Seiten des Tagebuchs von Arnaud gelesen hatte, die vom Start der Glorreichen Rückkehr in 1689 erzählen. Noch Bedeutsamer erscheint es, wenn sich die Gelegenheit im Zusammenhang mit dem 10. Geburtstag des internationalen Vereins „Auf den Spuren der Hugenotten- und Waldenser“ bietet: Zusammen mit Menschen, mit denen man in den letzten Jahren gemeinsam den Weg zur Anerkennung als Europarat-Kulturroute gegangen ist.

Unsere Feierlichkeiten sind nicht nur „Erinnerungen“, sondern sie bieten auch Gelegenheit, öffentlich Themen anzusprechen, die unsere Kulturroute prägen und dazu sehr aktuell sind: vom Flüchtling-Sein im fremden Land bis hin zu Vernichtungsversuchen im eigenen Land, von der Pflicht zur Gastfreundschaft bis hin zum Dialog und dem oft durch ihn entstehenden kulturellen und sozialen Reichtum. Man muss auch von Widerstand sprechen, von den verschiedenen Bedeutungsnuancen, die er erlangen kann: Widerstand nicht als unbedingt gewalttätiges Verhalten, sondern mitunter sogar als Phänomen der Begegnung unter Verschiedenen und ihrer Inklusion. Ein schwieriges und wichtiges Thema in dieser Zeit, das ein gemeinsames Forschungs- und Vertiefungsobjekt für die internationale Vereinigung werden kann und soll.

Davide Rosso, Geschäftsführer des Waldensischen Kulturzentrums in Torre Pellice, Piemont



Gedichteinlage von Pierre-André Glauser, Schweiz



*Der liebe Gott regte sich in seiner
Werkstatt auf:
Vor drei Jahren habe ich diesen
Baum gepflanzt
Und ich habe ihn den ganzen Tag gut
gegossen
Er wächst immer noch weniger als
mein Bart
Wie lange es dauert, einen Baum zu
schaffen
Wie lange es dauert, einen Baum zu
schaffen
Wie lange es dauert, einen Baum zu
schaffen
Mein Gott, wie lange es dauert, einen
Baum zu schaffen*

*Der liebe Gott regte sich in seiner Werkstatt auf:
An diesem verdammten Esel habe ich zehn Jahre gearbeitet
Ich schaffe es nicht, ihn vorwärts zu bewegen
und noch weniger zurück*

*Wie lange es dauert, einen Esel zu schaffen
Wie lange es dauert, einen Esel zu schaffen
Wie lange es dauert, einen Esel zu schaffen
Mein Gott, wie lange es dauert, einen Esel zu schaffen*

*Der liebe Gott regte sich in seiner Werkstatt auf:
Als er sah, dass Adam auf allen Vieren ging
Und er hatte doch zum Teufel alles genau berechnet
Ja, dass er auf seinen beiden Füßen geht
Um einen Menschen zu schaffen, oh Gott, wie lange das dauert
Um einen Mann zu schaffen, oh Gott, wie lange das dauert
Um einen Mann zu schaffen, oh Gott, wie lange das dauert*

*Der liebe Gott regte sich in seiner Werkstatt auf:
Als er die Welt sah, die er geschaffen hatte
Diese Menschen prügeln sich wie Wilde
Und ich kann nicht mehr in Frieden schlafen
Um eine Welt zu schaffen, oh Gott, wie lange das dauert
Um eine Welt zu schaffen, oh Gott, wie lange das dauert

Der liebe Gott staunte, als er genauer hinsah
die Menschen freuten sich, in Chancy versammelt
zur Einweihung einer historischen Tafel
die alle an das tragische Exil erinnerte
Helden haben für ihren Glauben widerstanden
Diese Hugenotten sind zu Fuß fortgegangen
Helden haben für ihren Glauben widerstanden
Diese Hugenotten sind zu Fuß fortgegangen*

Autor: Hugues Aufray, mit Einfügung einer «hugenottischen» Schlussstrophe



Grußwort Laure Alvarez, Frankreich

Guten Tag an Euch alle!

Herzlichen Dank, dass Ihr heute hier sein könnt um diesen Tag, der uns am Herzen liegt, gemeinsam zu verbringen.

Allem voran haben wir an diesem besonderen Tag in aufrichtiger und bewegender Weise eines Mannes zu gedenken, der heute hätte unter uns sein müssen: unser Freund und Kollege François Wencelius, der uns am 30. August dieses Jahres für immer verlassen hat.



François war nicht nur ein Pfeiler für unsere Vereine, in Frankreich wie auch in unserer europäischen Partnerschaft. Er war ein Mensch der Kultur, des Herzens, des Dialogs. Seine Zugewandtheit, seine Großzügigkeit und sein Engagement haben jede und jeden von uns geprägt.

Sein Weggang ist ein immenser Verlust, aber wir werden ihn in liebevoller Erinnerung behalten.

Es ist sein Verdienst, dass wir heute diese Tafel einweihen können, die zusammen mit Florian Hitz, Projektleiter in der Schweiz, entworfen wurde: Ein starkes Symbol unserer gemeinsamen Geschichte und unseres kollektiven Engagements.

Diese Tafel erzählt vom Weg der Hugenotten, diesen Tausenden zum Exil gezwungenen Frauen, Männern und Kindern auf der Flucht zu einem sicheren Zufluchtsort – vor allem in die Schweiz, zur dortigen Niederlassung oder zum Weiterziehen in andere Aufnahmeländer.

Sie erinnert dazu an unsere Einbindung in das Programm der Europarat-Kulturrouten, dem wir mit Stolz verbunden sind.

Und außerdem setzt sie in der jetzigen turbulenten Zeit gleichermaßen ein Zeichen, Flucht und Migration gestern wie heute gedanklich zu fassen, damit die Erinnerung an die Vergangenheit Wege in die Zukunft weisen kann.

Nichts wurde hier dem Zufall überlassen:

Der Standort: Chancy ist ein symbolträchtiger Ort. Dieses Dorf, an der Rhone gelegen, organisierte heimliche Fluchtpassagen mit Fähren und Leuchtsignalen, um den Flüchtlingen die Überfahrt über den Fluss zu ermöglichen.

Der Zeitpunkt: Heute feiern wir den 10. Jahrestags unseres europäischen Vereins «Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser», ein Verein nach französischem Recht, in dem sich unsere vier Länder in schöner Kooperation zusammenfinden: die Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreich.

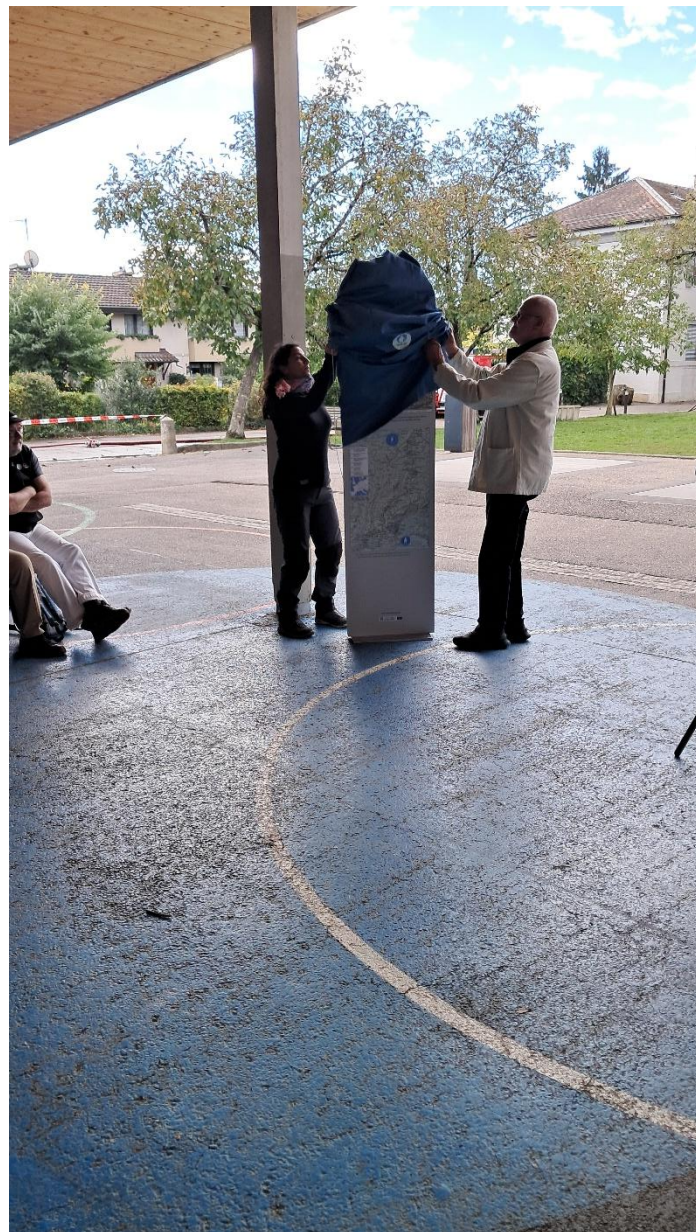
Doch unsere gemeinsame Geschichte ist sehr viel älter:

Alles hat 1997 angefangen, mit einer Kooperation zwischen Deutschland und Frankreich, die den Anstoß gab für ein lebendiges kulturelles und historisches Abenteuer, Jahr für Jahr mit neuen Ideen gefüllt.

So blicken wir heute voller Stolz auf diesen zurückgelegten Weg. Und wir stehen voller Enthusiasmus ein für ein langes Leben unseres Vereins «Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser»!

Danke an alle die, die dieses bedeutsame Vorhaben tatkräftig und mit Leidenschaft am Leben erhalten!

Laure Alvarez, Association «Sur les pas des Huguenots», Frankreich



CHANCY -

Das Dorf Chancy im äußersten Westen der Schweiz hatte eine strategisch günstige Lage, da es den Verkehr zwischen den beiden Ufern der Rhône kontrollierte.

Im Jahr 1536 nahm das Dorf die Reformation an und es entstand eine Gemeinde, zu der Chancy, Cartigny und Valleiry gehörten.

Die Kirche von Chancy in ihrer heutigen Form stammt aus dem Jahr 1840.

Jean-Jacques Rousseau hielt sich häufig in Chancy auf, wo er bei seinem Großonkel

Samuel Bernard, dem Pfarrer der Gemeinde, zu Gast war. Nicht weit davon entfernt, in Avully, hielt sich auch Henri Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, häufig auf.

Die internationale Kulturroute des Europarates „Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser im Piemont“, die 2009 ins Leben gerufen wurde, stellt einen internationalen Fernwanderweg dar, der dem historischen Weg der Hugenotten aus Südfrankreich ins Exil in die Schweiz und nach Deutschland folgt.

Die Gemeinde Chancy bildet das **Schweizer Tor** zu diesem Wanderweg, der Le Poët-Laval (Drôme mit Bad Karlshafen (Hessen, Deutschland) verbindet. Mit einer Länge von rund 2.000 Kilometern ist er einer der längsten Wanderwege Europas.

Am Sonntag, 31. Oktober 2010, wurde der erste Abschnitt der Schweizer Route zwischen Chancy und Genf (Musée international de la Réforme, MIR) von zwei französischen

Wanderinnen in Begleitung ihrer Begleiter (Wanderesel) sowie ihrer Genfer Gastgeber, der Association des amis du Musée international de la Réforme, AMIDUMIR, eingeweiht.

Am Vorabend (Samstag, 30. Oktober) kamen die beiden erfahrenen Wanderinnen nach

einer 400 km langen Wanderung, die sie am 1. Oktober in Poët Laval begonnen hatten, in Chancy an. Zu ihrer Begrüßung wurde ein Volksfest organisiert.

Seitdem und bis 2023 wurde die Markierung schrittweise durch die Schweiz von Chancy (GE) nach Thayngen (SH) auf einer Länge von ca. 600 km vorgenommen.

Pierre-André Glauser, Vorsitzender des Vereins VIA, Schweiz



Historische Miniaturen zum Abschluss

HENRI und OLIVIER

Die Bibel ist ein Buch, das aus vielen Büchern besteht, und in jedem von ihnen stehen viele Sätze und in jeder dieser Sätze finden wir viele Ölbäume, Getreidefelder, Feigenbäume, kleine Esel, Fisch und Wind. Eine Bibel: Der junge Prinz Heinrich von Bourbon besaß eine eigene, während er am Hofe seiner Mutter, der gläubigen Calvinistin Johanna von Navarra aufwuchs. Eines Tages wirst Du König sein, sagte sie ihm, Du musst folglich lesen können.

Heinrich las die Bibel und sein bevorzugtes Buch war das der Psalmen, mit diesen Gesängen, mit denen sich die Menschen voller Inbrunst an Gott wenden und den Gedichten von König David,

Als er König Heinrich der Vierte geworden war und katholischer Herrscher über Frankreich, hatte Heinrich keine Bibel und kein Lieblingsbuch mehr. Jeden Tag empfing er in seinem königlichen Palast des „Louvre“ in Paris Besucher, die verschiedene Anliegen vorbrachten.

Eines Tages im Jahr 1600 empfing Heinrich einen kleinen hugenottischen Adelsherrn aus dem Vivarais: Olivier de Serres, Adliger von Bergues. Beide saßen sich gegenüber. Nichts konnte verschiedener sein als diese beiden Männer. Heinrich, dunkel und stark behaart, mit dunklen Augen und einer kräftigen Stimme, die das „r“ wie die Gebirgsbäche seiner Heimat, dem Béarn am Rande der Pyrenäen, rollte. Olivier dagegen blond, die Augen von einem lebhaften Blau, ein leichtes Lächeln auf den Lippen und mit dem singenden Akzent seiner Heimat Ardèche. Olivier de Serres stellte dem König sein Buch „Theater der Landwirtschaft und der Feldbewirtschaftung“ vor, die Frucht von 20 Jahren Erfahrungen auf seinem Gut Pradel. Herr, sagte Olivier, man kann das ganze Volk ernähren, man kann mehr Ländereien kultivieren, man kann..., man kann. Heinrich hörte zu, stellte Fragen. Hugenottische Gärtner hatte er in Nérac gekannt, am Hof seiner Mutter Johanna von Albret: Bernard Palyssi, dieser Teufelskerl, und seinen Traum von einem Idealgarten und Guillaume von Bartas, der Lobgesänge über das korn- und goldtragende Land sang. Aber mit dem Buch von Olivier spürt Henri, dass er etwas anderes in den Händen hielt. Das ganz Volk ernähren, das Königreich voranbringen – welcher König wollte das nicht?

Olivier kehrte ins Vivarais mit der Zusicherung zurück, dass sein Buch gedruckt werden würde. Heinrich hatte nun ein Buch, das ihm gefiel, er las oft darin. Aber bald verdunkelte sich der Himmel für die Hugenotten im Königreich Frankreich. Heinrich wurde aus Anlass des 12 Jahre vorher verabschiedeten Edikts von Nantes ermordet. Nach dem Tod von Olivier wurde sein Gut von den katholischen Feinden konfisziert, die Verteidigungsanlagen niedergemacht, die Äcker verbrannt und alle Bäume herausgerissen. Die Wolken wurden immer dichter, und als der Himmel schwarz war und es keine Luft mehr zum Atmen gab, da versuchten die Hugenotten zu fliehen, entgegen dem Verbot des Königs Ludwig XIV., dem Sonnenkönig.



Sie flohen zu Tausenden, Zehn- und Hunderttausenden. Männer, Frauen und Kinder machten sich auf den Weg, sie überquerten die Alpenpässe, die hohen Berge, die Flüsse, die Gebirgsbäche, die tiefen Seen, die Gletscher, die stürmischen Meere. Die Frauen trugen die kleinen Kinder, die Stärkeren unter ihnen stützten die Schwächeren. In

ihrem Gepäck ein wenig Nahrung und Wäsche zu Wechseln. Wenig Bücher, sie waren zu schwer und gefährlich. Aber die Bücher der Psalmen, die Heinrich so geliebt hatte und das Buch „Theater der Landwirtschaft“ von Olivier begleiteten sie, wie Löwenzahnblüten, die, wenn man sie anbläst, in die Luft steigen und davonfliegen. Heinrichs und Oliviers Buch waren bei ihnen.

Ihr Brüder und Schwestern, wenn ihr euch auf den Weg macht, steckt einen kleinen Stein in eure Tasche. Wenn ihr von Weitem die Spitze der Kathedrale von Genf seht, die Stadt Frankfurt und die Ufer des Mains, die Vororte von Berlin, die Küsten von Jütland, den Londoner Hafen, die Kais von Amsterdam, die Küsten von Amerika oder die Felsen des Kap, dann legt diesen Stein zur Erinnerung an die Hugenotten auf eine Steinpyramide am Weg, dort, wo Menschen auf der Suche nach Freiheit, ihrer Freiheit, unserer Freiheit, vorbeikamen.



Neue Nachbarn: Die Hugenotten

Im 18. Jahrhundert, egal ob man protestantisch oder katholisch war, war der Sonntag dem Herrn geweiht. An diesem besagten Morgen ging der Lutheraner Matthias, Bauer auf der Ebene vor Frankfurt, zum Gottesdienst. Nach dem Mittagessen setzte er sich auf die Bank auf seinem Hof und betrachtete seine Felder. Was er dort sah, beunruhigte ihn: die Kohlernte schien schlecht zu werden, schlechter als im letzten Jahr, die noch schlechter gewesen war als das Jahr vorher. Jedoch – auf den Feldern der Hugenotten – seine neuen Nachbarn seit etwa 10 Jahren – stand alles zum Besten! Sie hatten Bäume in einer Reihe gepflanzt um einen Windschutz zu schaffen, darunter waren niedrigere Feldfrüchte angebaut, und alles war grün, alles sprießte.

Hat Gott uns verlassen? fragte sich Matthias. Er brummte vor sich hin und zog an seiner Pfeife und hatte dabei nicht das Kind von etwa zehn Jahren gesehen, das mit einem mit Kräutern und grünen Gemüsen gefüllten Korb angelaufen kam. Das war ein Hugenottenkind, ein Blondschof mit sehr blauen Augen. „Mach Dich fort!“ schrie Matthias. Das Kind lief weg, den

Korb ließ es stehen. Vom Fenster der Küche aus, hatte seine Frau Eva alles mitangesehen. Auch sie war besorgt, auch sie fragte sich, wie sie den kommenden Winter überstehen sollten, wie sie die Zeit bis zum Frühling überbrücken könnte? Also, wenn diese Gemüse, die sie nicht kannte, in der Küche zu gebrauchen waren, wäre das vielleicht eine Lösung, um im Winter genug zu Essen zu haben. Sie kam näher um den Korb zu packen. «Rühr das nicht an», schrie Matthias, „das ist vielleicht vergiftet, man weiß nie!“

Eva ging in ihre Küche zurück und wartete ab, dass ihr Mann seinen sonntäglichen Mittagsschlaf hielt. Bald konnte sie den Korb holen und verließ heimlich den Hof, um sich mit schnellen Schritten in die Richtung der hugenottischen Kolonie zu begeben. Sie hatte das Kind und seine Mutter bereits auf dem Markt gesehen – eine brünette Frau mit gelockten Haaren. Sie erreichte schnell die Kolonie und fand das Haus. Als sie jedoch die Familie sah, wie sie durch ihren Garten spazieren ging und gefühlvoll die Pflanzen und Blumen betrachtete und dabei die Psalmen in ganzer Länge sang, verstand sie schnell, dass sie nicht stören durfte. Sie kehrte heim. Auf dem Hof ihres Bauernhofs fand sie Matthias, leblos auf der Erde liegend. Sein Hund lief um ihn herum und winselte.

Eva wurde von panischer Angst ergriffen. Knechte und Mägde waren zu einem Fest im Nachbardorf gegangen, sie war alleine, ohne Hilfe. Außer... die der neuen hugenottischen Nachbarn. Sie rannte, sie rannte. Zwei Tage später öffnete Matthias die Augen. Er lag im großen Raum des Bauernhofs, neben ihm ein kleiner Tisch mit Teekannen und kleinen Flaschen, die er noch nie gesehen hatte. Er berührte die Pflaster, auf dem Kopf, am Arm. Als Eva hörte, dass er sich bewegte, rief sie: „Oh, Matthias, ich hatte so große Angst! Du hast Dich nicht mehr gerührt! Zum Glück sind unsere neuen hugenottischen Nachbarn gekommen um mir zu helfen, dich ins Haus zu tragen. Seitdem wechseln sie sich zu dritt ab, morgens und abends, vor und nach ihrer Arbeit auf dem Feld, um dich zu pflegen. Die Fläschchen, die du siehst, sind von einem der Nachbarn, der in seiner Heimat Apotheker war. Und Du kannst beruhigt sein: Die Kohlköpfe sind in der Scheune, bereit zum Verkauf.“

Matthias kann es nicht fassen. Als die Nacht hereinbricht, betreten drei Männer den Hof. Der Hund begleitet sie bis zur Tür. Er mag diese Menschen, die seinen Herrn gerettet haben. Im großen Raum begrüßen die Hugenotten Matthias, der glücklich ist, dass er wieder zu sich gekommen ist. Er trägt seinen Hut in der Hand. „Wie machen Sie das alles?, den Gemüseanbau, die Heilmittel?“ Matthias hat so viele Fragen an sie. „Oh, Herr Matthias, es geht nur um Weizenfelder, Feigenbäume, kleine Esel, Fisch, Brunnen und Wind.“ Matthias versteht, sie lesen die Bibel wie er. In dieser Nacht leuchtete das Kerzenlicht lange hinter dem Fenster von Matthias und Eva. Der Hund, der in einer Ecke des Hofes zusammengerollt schlief, öffnete ab und zu ein Auge, um dann beruhigt wieder einzuschlafen. Die neuen Nachbarn sind immer noch mit seinem Herrn da, und er wird morgen mit dem kleinen Jungen mit den so blauen Augen spielen.

Elisabeth Blanchard - Auf den Spuren der Hugenotten und der Waldenser - Frankreich

Wir danken Florian Hitz, Koordinator im Verein VIA/Schweiz, für seine tatkräftige Unterstützung bei der Übersetzung der Originaltexte in die deutsche Sprache.

Herausgegeben von:
Verein Hugenotten- und Waldenserpfad e.V.
Im April 2025

Redaktion, Gestaltung und Übersetzungen: Renate Buchenauer

Fotos: Oliver Schopfer, Bern

www.hugenotten-waldenserpfad.eu

info@hugenotten-waldenserpfad.eu



HUGUENOT AND
WALDENSIAN TRAIL

AUF DEN SPUREN
DER HUGENOTTEN
UND WALDENSER

Cultural route
of the Council of Europe
Itinéraire culturel
du Conseil de l'Europe

COUNCIL OF EUROPE



CONSEIL DE L'EUROPE